

sen für die Presse. Mir war es zu viel, ich hab ja gewusst, dass man nichts finden wird. Ich hatte mein Kind nicht vergraben.

Lächerlich, schrie der Detektiv nach der Aktion, das war ja kein echter Bagger. Mit so einem Spielzeugfuhrwerk von der Polizei kann man ja nichts ausrichten. Die Schaufel war ihm zu mickrig, eine Spundwand hätte man einziehen müssen und dann mit wirklich schwerem Gerät aufrücken. Dilettanten, alle.

Ich habe das Theater fast schon vergessen gehabt. Jetzt kam es wieder zurück, wie ein verdreckter Bumerang. Ich gab dem Buch, das noch immer vor mir auf dem Couchtisch lag, einen Stoß. Es segelte auf den Boden und klappte auf. Ich ging um den Tisch herum und hob es auf, um es in den Mistkübel zu schmeißen. Ein Satz auf der aufgeschlagenen Seite sprang mich an. *Es geht darum, endlich Gewissheit zu bekommen, die Leiche ordentlich bestatten und mit der Trauerarbeit beginnen zu können.*⁶ Ich knallte das Buch zu. Erzähl du mir doch nichts von Trauern, dachte ich.

*

»Und dann habe ich die ganze Nacht geweint«, sagte ich.

Herr Tsekas neigte den Kopf kurz zur Seite und zog die Augenbrauen nach oben. Er tat das öfter, es war seine Art Mitgefühl zu zeigen. Er war nicht der Mann für große Gesten, aber die kleinen bewirkten mehr als jedes Getue. Er verstand meinen Schmerz. »Weinen ist gut«, sagte er, »der Körper öffnet sozusagen die Schleusen, alles Aufgestaute kann hinaus. Und bei Ihnen hat sich eine Menge aufgestaut in der letzten Zeit.«

»Ich habe mir da eine neue Methode angewöhnt«, sagte ich. »Wenn mir wieder etwas so nahegeht, dass ich es nicht mehr verdrängen kann, dann versetze ich mich in Situationen, die noch schlimmer sein müssen.«

»Welche zum Beispiel?«

»Dass ein Kind auf einem Bauernhof vom Vater mit dem Traktor überfahren wurde, ich hab das unlängst irgendwo gelesen. Das Kind ist gestorben, und ich habe mir vorgestellt, wie es dem Vater gehen muss. Nicht nur, dass sein Kind tot ist, er wird

auch noch angeklagt und kriegt eine Strafe. Das muss furchtbar sein. Der ist noch ärmer dran als ich. Dadurch habe ich meine Lage ein bisschen abgeschwächt, verstehen Sie? Ich weiß ja, dass ich die Natascha nicht umgebracht habe. Und die Leute ...«

»Die Leute ...« Herr Tsekas fegte sie mit einer Handbewegung weg.

»... die Leute sollen mich anschauen, wie sie wollen. Ich kann sie nicht verändern, ich kann sie nicht verbessern oder schlechter machen. Die haben ihre Meinung oder nicht, und die sollen sie halt kundtun. Ich schau nur, dass ich nicht mit ihnen konfrontiert werde.«

Herr Tsekas stand auf und ging zur Balkontür. »Darf ich ein bisschen aufmachen?«, fragte er.

Ich hatte schon wieder zu viel geraucht, manchmal brannten ihm dann die Augen. »Sicher«, sagte ich.

Er öffnete die Tür und machte einen Schritt hinaus. »Was ist denn mit dem da passiert?«, fragte er und zeigte auf ein paar dürre Äste.

»Das ist der Baum vom Araber.«

Herr Tsekas sah mich über die Schulter hinweg an. Zum ersten Mal war so was wie Vorsicht in seinem Blick. Ein aufblitzendes Jetzt-ist-es-so-weit-mit-ihr.

»Hab ich Ihnen das nie erzählt?«, fragte ich.

»Nein. Könnt mich nicht erinnern.«

»Der Baum stammt von einem meiner Hellsichtigen. Ein Araber, der mit der gesamten Familie hier war. Mutter, Großmutter, Vater, Großvater, alle hier im Wohnzimmer. Er war überzeugt, dass die Natascha nach Hause finden würde, wenn man ihr Zettel auf den Baum hängt. Ficus benjamina, hat er gesagt, da steht eh einer.«

»Seltsame Geschichte«, sagte Herr Tsekas.

»Da kennen Sie die anderen nicht«, sagte ich. »Egal. Jedenfalls sollte ich meinen Namen und den von Natascha auf die Zettel schreiben und sie an die Äste binden. Hab ich gemacht. Sehen Sie, hat er gesagt, wird wieder kommen. Aber das Interessante ist, dass der Baum sich im Laufe der Zeit verändert hat.«

»Aha.«

»Nach ein paar Monaten ist er erfroren. Jetzt ist es aus, hab ich mir damals gedacht, war grad eine furchtbare Zeit. Dann habe ich ihn zurückgestutzt, und plötzlich hat er zu blühen angefangen. Hab ich mir gedacht: Natascha lebt!«

Herr Tsekas betrachtete das blätterlose Gerippe.

»Ja«, antwortete ich auf seinen Blick. »Jetzt hat er wieder alle Blätter verloren. Aber jetzt denk ich mir nicht mehr so viel dabei.«

»Das ist der Baum Ihrer Stimmungen«, sagte Herr Tsekas. »Ein Bild Ihres Seelenzustandes, wissen Sie? Bäume haben ein auch ein Leben. Und sie reagieren mit Gefühlen.«

»Sie überraschen mich immer wieder«, sagte ich.

»Nein, wirklich«, sagte er. »Es gab da Versuche, mit einem Philodendron. Den hat einer in die Blätter gezwickt und ihm ein paar abgeschnitten. Und immer, wenn der Missetäter in den Raum gekommen ist, hat der Baum gezittert. Man hat das gemessen, wie weiß ich jetzt nicht mehr. Aber seither ist erwiesen, dass Bäume Angst haben können. Vielleicht können sie ja sonst auch noch was.«

Herr Tsekas kam wieder ins Zimmer und schloss die Balkontür. »Was ist das?«, fragte er und nahm ein Stück Papier vom Esstisch.

Ich musste schmunzeln. Er hatte so eine Art, unauffällig meine Umgebung aususpionieren. Zufällig fand er immer irgendwo eine alte Zeitung, eine Notiz, eine hingekritzelte Telefonnummer, die er mir dann so beiläufig hinüberschob. Und er erwischte nie was Belangloses. Meistens hatte es mit Natascha zu tun, und er überließ es mir, darüber zu reden oder auch nicht.

»Das«, sagte ich, »ist die Nummer der Sonderkommission Burgenland.«

»Ach so.«

»Nein, ehrlich, die sind jetzt für uns zuständig.«

»Die Burgenländer.«

»Ja.«

»Warum?«

»Das Sicherheitsbüro, also die Gruppe Fleischhacker, musste den Fall abgeben«, erklärte ich ihm, wie man es mir erklärt hatte. »Weil sie nichts gefunden haben. Das ist in der Republik Österreich nämlich noch nie vorgekommen, dass so ein Fall nicht geklärt wird. Mit so vielen Zeugen, mit so vielen Aussagen, mit so vielen Akten. Und die treten auf der Stelle.«

»Und warum gibt man es jetzt ausgerechnet den Burgenländern?«

»Das ist mir auch nicht ganz klar. Ich habe gefragt und die haben gesagt, das hätte genauso gut die Steiermark oder Salzburg oder irgendwer kriegen können. Die Wiener waren offenbar schon betriebsblind, hat es geheißt, die haben Scheuklappen gehabt. Deswegen haben sie die ganzen Aktenberge nach Eisenstadt überstellt, damit sich die Kriminalbeamten vom Burgenland da einlesen können.«

»Irgendwie absurd«, sagte Herr Tsekas. »Ich meine, da orientiert man sich doch besser nach oben. BKA Wiesbaden oder ein Profiler vom FBI von mir aus.«

»Hab ich mir auch gedacht«, sagte ich. »Noch dazu, wo Wiesbaden sich ja schon einmal mit der Sache befasst hat. Die haben dort ein spezielles Computerprogramm, mit dem sie errechnet haben, wie die Natascha jetzt ausschauen könnte.«

»Interessant. Wie geht das?«

»Die haben einfach ein altes Foto genommen und am Schluss ist eine Natascha rausgekommen, die ein paar Jahre älter war. Ich habe das Ergebnis gesehen. Sie hat ganz anders ausgesehen, aber es war eindeutig die Natascha.«

Herr Tsekas war beeindruckt. »Gerade in der Zeit verändern sich Kinder doch besonders.«

Ein paar Minuten hing jeder seinen eigenen Gedanken nach. Ich versuchte mir Nataschas Bild als Teenager vorzustellen, in dem so viele Spuren von Kinderlachen fehlen mussten. Das müssen wir irgendwie nachholen, dachte ich, wenn ...

*

Dass Zeit verging, merkte ich nur an der Routine. Sonst hatte sie keine Bedeutung für mich. Die Zeit heilt alle Wunden, sagt man. Das muss wer erfunden haben, dem nie was passiert ist. Zeit heilt nicht, Zeit macht nichts besser. Sie vergeht nur zwischendurch, und man denkt nicht mehr jede Minute an das Furchtbare. Irgendwann vergeht eine Stunde, dann mehrere. Aber man vergisst nie. Und wenn die Erinnerung wieder zuschlägt, tut es genauso weh wie am ersten Tag.

Es war unerheblich, ob Natascha ein paar Wochen, ein paar Monate, ein paar Jahre nicht da war. Unerheblich im Sinne von nicht messbar. Die Zeit verlief nicht mehr linear für mich. Sie bestand aus einzelnen Punkten. Schwach herausleuchtende Punkte in einem schwarzen Loch, die längst einen Kreis um mich gebildet hatten.

Manchmal gelang es mir, kurz auszubrechen aus dem Kreis. Mir mein Leben vorzutauschen. Meistens hing das mit dem Job zusammen. Wie damals, als ich mich auf Schmuck verlegte. Es begann mit einer Freundin, die sich zu einer Schmuckpräsentation bei ihr daheim überreden hat lassen, und mich dazu eingeladen hatte.

Die Veranstaltung war nicht so schlimm, wie ich befürchtet hatte. Ein Kaffeekränzchen mit Glitzersteinen. Der Modeschmuck war hübsch, ich kaufte mir einen Ring. Um tausendzweihundert Schilling, der Euro war noch nicht eingeführt. Es war das Erste, was ich mir seit Nataschas Verschwinden geleistet hatte. Siehst du, sagte meine Freundin, ich hab ja gewusst, dass dir was gefällt. Mir gefällt es schon, sagte ich, aber meiner Geldbörse nicht.

Die Schmuckvertreterin hatte gute Ohren. Sie können das alles haben, sagte sie, wenn Sie Beraterin bei uns werden. Es ist schnell verdientes Geld, sagte sie, und man kann sich die Zeit einteilen. Und wir reden da nicht von irgendwas, sondern von Pierre Lang, den Namen kennt man. Sie können das jederzeit nebenbei machen. Eine Woche später saß ich in der Schulung.

Wegen der Verkaufstipps hätte ich nicht kommen müssen. Die Trainer wunderten sich, dass ich mir so leicht tat. Na ja,

dachte ich, Lebensversicherungen, Halsketten, alles dasselbe. Ob ich den Leuten jetzt eine bessere Zukunft oder eine funkelnde Gegenwart anbot, machte nicht viel Unterschied. Für mich war es wieder etwas Neues, eine Herausforderung in meiner ewig gleichen Welt. Sechs Präsentationen brauchte man, um Termine allein übernehmen zu dürfen. Alles klappte. Ich bekam meinen Schmuckkoffer mit den Mustern. Ich freute mich auf den Job.

Aber gleich die ersten Auftritte zogen mich schon wieder hinein in meinen Kreis. Sie waren anstrengend. Nicht so sehr, weil ich noch keine Übung hatte. Es waren die vielen Menschen, denen ich ausgesetzt war. Anfangs waren es noch Verwandte, Arbeitskollegen und Freunde, die man zusammentrommelte. Aber als ich die durch hatte, stand ich ohne Beistand vor einem Dutzend Frauen, die ich noch nie gesehen hatte. Und bei jeder einzelnen hatte ich Angst, sie würde mich erkennen.

Ich sah es immer schon in den Augen, wenn es wieder so weit war. Gleich beim Hereinkommen wusste ich, welche Kundin sich den Kopf zermarterte, wo sie mich hintun sollte. Ich brachte meinen Text so recht und schlecht über die Bühne, ständig in der Panik: Spricht sie mich an oder spricht sie mich nicht an? Ich schwitzte, ich stotterte. Ich glaubte mich schon auf der sicheren Seite. Und dann kamen sie doch. Kenne ich Sie von wo? Ich kenne Sie nicht, sagte ich jedes Mal und verkroch mich in meinem Schmuckkoffer. Wohnen Sie dort und dort?, fragten sie. Nein, sagte ich. Kenne ich Sie vom Fernsehen? Nein, ich hab mit dem Fernsehen nichts zu tun. Aber von irgendwo ...? Vielleicht schaue ich nur wem ähnlich. Es klang immer ein kleines bisschen zu schroff. Und schon war sie wieder zu, die kleine Öffnung in meinem Kreis.

Mit Natascha waren auch die Jahre verschwunden, die ich seitdem hinter mich gebracht hatte. Man hätte leben können in der Zeit, dachte ich manchmal. Natascha hätte ein Mädchen sein können, wie alle anderen in ihrem Alter, ich eine Mutter, möglicherweise sogar eine Frau.

Andere rissen die Blätter vom Kalender ab, bei mir fielen sie von selber herunter. In Abständen ohne Gleichförmigkeit.

Einmal im Jahr Urlaub auf dem Bauernhof, einmal im Jahr eine Kerze für Natascha in Mariazell, das waren die Fixpunkte. Dazwischen hier ein Weihnachten, dort Ostern, gleich darauf Silvester. Ich feierte nichts davon, ich war nur anwesend. Ich verteilte Geschenke an die Enkel und versuchte, niemandem die Stimmung zu verderben. Die Jahrtausende hatten gewechselt, irgendwann. Hatte Natascha das mitbekommen? Auf eine seltsame Art verband mich die Zeitlosigkeit mit ihr.

Ich sah ein Bild in der Auslage eines Fotogeschäftes. Ein Baum, vier Jahreszeiten. Ich bin alle gleichzeitig, dachte ich. Ich habe Blätter im Winter und nichts als Rinde im Sommer, manchmal kommen sogar ein paar Blüten heraus. Nur Wurzeln habe ich keine.

Mein Leben hat am 2. März 1998 geendet. Jetzt haben wir den 23. August 2006, ich habe nachgeschaut. Es sind 3096 Tage vergangen. Seit gestern.